

In der Kirche Moritzburg zeigt Hans-Jürgen Reichelt Foto-Inszenierungen – ein außergewöhnlicher Blick auf den Ersten Weltkrieg.

VON UDO LEMKE

Das Licht fällt von links auf eine Ansammlung von Dingen, deren Zweck sich nicht auf den ersten Blick erschließt. An einem Strick hängt etwas Ovale. Daneben eine Art Ausweis und darunter eine Ledertasche, aus der etwas ragt, neben der etwas liegt. Dann etwas, das man kennt: Eine Stofftasche mit Weintrauben. Aber schon die beiden seltsamen Rollen daneben verraten nicht leicht, was sie sind.

„Nature morte WK I“ nannte der Maler und Grafiker Hans-Jürgen Reichelt seine Foto-Stilleben, die derzeit in der Kirche Moritzburg zu sehen sind. Die acht großformatigen Arbeiten, die in den Feldern der Emporenbrüstung hängen, lassen sich lesen. Die beiden Rollen neben der Stofftasche mit den Weintrauben – sie will Reichelt als Reverenz an den einstigen Erbfeind der Deutschen, an Frankreich, verstanden wissen – die beiden Rollen sind Lederhosen. Sie wurden von den Soldaten im Ersten Weltkrieg über den Schuhen getragen und sollten ihre Beine vor Verletzungen, Schmutz, Kälte und Feuchtigkeit schützen. Der Ausweis ist der Militärausweis eines französischen Soldaten.

In der ledernen Gürteltasche befinden sich Ladestreifen mit Karabiner-Patronen. Und was an der Wand hängt, ist eine sogenannte Hundemarke. So nennen Soldaten bis heute ihre Erkennungszeichen. Sie wurden im Ersten Weltkrieg eingeführt, weil sie es ermöglichten, die oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Soldaten zu identifizieren.

Je mehr man über die Dinge erfährt, die Hans-Jürgen Reichelt für seine Stilleben versammelt hat, desto sicherer schleicht sich das Grauen in die Betrachtung. Etwa, wenn man die beiden Gasmasken sieht. Im Ersten Weltkrieg wurde erstmals Giftgas eingesetzt, um gegnerische Soldaten zu töten oder mindestens zu verletzen. Die deutsche Seite verschoss Senfgas – ein Haut- und Lungengift, das zur Erblindung führte. Die Franzosen setzten auf Gasmischungen in schwacher Konzentration, die keine akuten Beschwerden auslösten, weshalb die feindlichen Soldaten keine Masken aufsetzten, langfristig aber doch geschädigt wurden. Insgesamt wurden im Ersten Weltkrieg 1,2 Millionen Menschen durch Giftgas verletzt, 91 000 starben dadurch.

Was ist das gegen die zehn Millionen Toten, die der Krieg insgesamt forderte?

Die meisten Menschen kamen durch Geschosse und Granaten, wie sie neben den beiden Gasmasken zu sehen sind, um. Oder durch mörderisch effektive Waffen wie das Leichtmaschinengewehr 08/15 im Foto darunter. Von diesem leitet sich übrigens die Redewendung „Nullacht-fünfzehn“ ab.

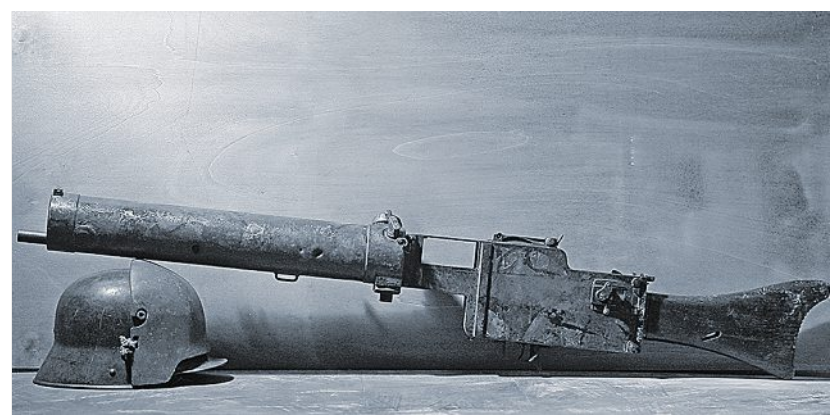
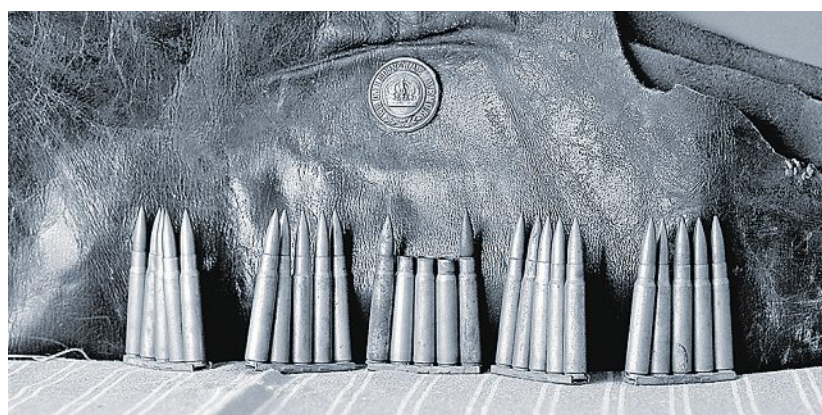
Und wer das alles nicht weiß? Muss er in den edel getönten und durchkomponierten Fotografien nicht zuerst Schönheit sehen? Die Schönheit des Krieges? Hans-Jürgen Reichelt ist sich der Gefahr bewusst, die in der Ästhetisierung des Tötungsgerätes liegt. Aber er setzt auch auf das Potenzial einer sanften Provokation, auf den mündigen Betrachter und den geduldrigen Erklärer. Sieht man das Denkmal zum Ersten Weltkrieg vor der Moritzburger Kirche, dann sieht man, dass das funktionieren kann. Man könnte es auch so formulieren: In Hans-Jürgen Reichelts Stilleben wird das Heldische unterlaufen.



Stilleben mit doppeltem Boden: Je mehr man über die Dinge erfährt, desto sicherer schleicht sich das Grauen in die Betrachtung ein.



Krieg – Stilleben



Die Soldaten an der Front stellten alles Mögliche und Unmögliche her. So wurde aus einer Geschosshülse eine Vase mit Doppelkreuz, aus dem Granatsplitter ein Brieföffner und aus Patronenhülsen eine Spiegeleinfassung. Zu sehen sind die Fotos in der Kirche Moritzburg, täglich von 11 bis 17 Uhr. Fotos: Hans-Jürgen Reichelt

Nachrichten von zu Hause

Milliarden Feldpostbriefe und -karten verbanden die Soldaten und ihre Familien im Ersten Weltkrieg. Aus Gröba kamen besondere Grüße an die Front.

VON UDO LEMKE

Etwa 28,7 Milliarden Briefe und Karten wurden während des Ersten Weltkrieges von der Feldpost befördert. Briefe und Karten der Soldaten konnten mit der Feldpost portofrei verschickt werden. „Diese Nachrichten von der Front galten als authentisches Zeugnis vom Kriegsaltag und standen oft in krassstem Gegensatz zu den Heeresberichten und der offiziellen Propaganda.“ Das Stadtmuseum Riesa bewahrt besondere Grüße auf. Pfarrer Burkhardt des 1923 nach Riesa eingemeindeten Ortes Gröba ließ den „Gröbaer Anzeiger für Feldgrau“, also für die Soldaten, drucken. Sein Wunsch, die erste Nummer 1914 möge zugleich auch die letzte sein, erfüllte sich nicht. Im folgenden einige Auszüge.

1914: Wie es in der Heimat aussieht
Im Eisenwerk gibt es tüchtig zu tun. Hauptsächlich mit Kriegsgüterlieferungen. Da helfen auch Frauen mit. Und 180 Gefangene, Russen und Franzosen. Die anderen Industrien halten, wenn auch teilweise mit Einschränkungen, die Arbeit im Gange. Aufgehört hat keine, außer der Schrottmühle, die leider abgebrannt ist. Sie wird aber schon wieder aufgebaut. Anfangs Oktober gab es Hochwasser. Es kam bis in die Kirchstraße. Für die Kinder war das eine sehr amüsante Sache, für die anliegenden Bewohner weniger, da sie die Keller räumen mußten. Im Eisenwerk verunglückte Otto Paul Schoob aus Weida, 19 Jahre alt, indem er zwischen zwei Wagen geriet, tödlich. Dort hat auch ein russischer Gefangener den Tod gefunden, dem er im Kriege entgangen war. Auf dem Wege zum Dienste verunglückte der Hilfsweichensteller Boden von hier. Der Tod ist auch hier immer auf der Laier. Bereitsein ist alles.

Pfarrer Burkhardt hält die Nummer 6 des „Gröbaer Anzeigers für Feldgrau“ 1917

lange zurück, weil er immer gehofft hat, dass es die letzte, die Friedensnummer sein würde. Aber auch hier sollte er sich getäuscht haben.

Herbst 1917: Frieden?

Vor mir liegen Zeugnisse aus dem Felde: „Die Menschheit muß den Krieg überwinden lernen. Es ist nicht wahr, daß der ewige Frieden ein Traum sei und dazu kein schöner. Es muß, es wird eine Zeit kommen, die den Krieg nicht mehr kennt.“ Oder: „Wenn wir nicht den unerschütterlichen Glauben hätten, daß es einstens möglich sein wird, daß die Menschheit sich ohne diese Greul weiter entwickelt, dann hätten wir kaum die Kraft, all das Schwere auszuhalten!“ Und persönlich hörte ich oft dies: „Wir wollten gern mit allem zufrieden sein, wenn wir nur wieder im Frieden leben könnten!“

1917: Nachrichten aus der Heimat

Und da wären wir denn bei der zweiten interessanten Sache, bei der Ernährung. Na üppig gelebt haben wir nicht, das kann ich sagen. Die Kohlrüben spielten eine große Rolle. Sie wurden aber wenigstens nicht alle. Zuletzt führen sie noch manche Wagenladung weg

aus den Dämmen an der Oschatzer Straße. Sie rochen gar nicht gut.

Schlimm war die Zeit, als die Brotration verringert wurde. Aber eine Portion Fleisch mehr zu bekommen in jeder Woche, das tat wieder gut. Leider ist das zu Ende. Besser ist's bei uns jedenfalls, als in den Großstädten. Gemüse und Obst sind eher zu erlangen, als dort, manches andere auch noch, und Streifzüge zu Vettern und Bekannten oder in die Lommatzcher Pflege sind, nach den gefüllten Rucksäcken zu schließen, meist erfolgreich.

Die Ehe schlossen 1916 32 Paare, evangelisch getraut wurden 28, darunter waren 16 Kriegsgetraute, unter diesen auch solche, die die Ehe schon früher geschlossen hatten u. nun die Trauung nachholten. Das werden hoffentlich noch alle nichtgetrauten tun. Der Krieg wird ja doch einmal ein Ende nehmen und die Wiedervereinigung kann dann nicht schöner gefeiert werden, als am Altare. Unter den Hochzeitern waren auch einige, die kriegsbeschädigt aus dem Heeresdienste entlassen sind. Denen wendete sich die allgemeine Teilnahme zu. Die Teilnahme bedeutete ja auch eine Anerkennung wie der Männer, die für

uns Einbuße erlitten, so der Bräute, denen ihr Einarmiger oder Lahmer gerade noch so lieb ist, wie erst, oder noch lieber.

Übersicht über die bisherigen Verluste

Im Jahre 1914 verloren wir 33 Gemeindeglieder, 1915 und 1916 waren es je 50, 1917: 29, zusammen 162. Davon waren aus Gröba 113, aus Bobersen 22, aus Merzdorf 20, aus Pochra 6, aus Lessa 1. Von den 162 sind nur 5 in ihrer Heimat begraben worden. Was wird aus unseren Toten?

Die letzte Ausgabe des „Gröbaer Anzeigers für Feldgrau“, die das Stadtmuseum Riesa besitzt, ist die Nummer sieben, vom Januar 1918. Darin stellt sich den Soldaten ein neuer Seelsorger, der Nachfolger von Pfarrer Burkhardt, vor. Der Erste Weltkrieg endete am 11. November 1918 mit der Unterzeichnung eines Waffenstillstandes zwischen dem Deutschen Reich und den beiden Westmächten Frankreich und Großbritannien im nordfranzösischen Compiègne.